Die Schwebenden Reiche

Dämonenjäger

Michael Hamannt

I. Jagd

»Die Val'kai, von den Menschen schlicht Dämonen genannt, sind Geschöpfe der Magie. Sie entstammen der Gegenwelt, einem Reich, über das einst lebende Götter herrschten.«

Auszug aus »Die Diener der Götter«,
Rupert Grimbogg,
Magier & Chronist,
49 v. d. Zweiten Dämonenkrieg - 23 n. d. Zweiten Dämonenkrieg

Prolog

Ostwald, Xe'Neridian
16. Apris, 1026 n. d. Zweiten Dämonenkrieg

Der Sonnenaufgang brach mit einem verräterischen Rot über die Welt herein. Sein Licht sickerte durch das Blätterdach des Waldes und zerfloss wie wässriges Blut vor Ryks Füßen. Sein Onkel hätte es ein schlechtes Omen genannt. Aber Ryk glaubte nicht an so etwas. Er glaubte an die Jagd, an seinen Auftrag und daran, dass ein Dämonenjäger sich keine Fehler leisten durfte.

Vor einem Tag hatte ihn ein Hilferuf aus der Gemeinde Imres, einem kleinen Holzfällerdorf am Westsaum des Waldes, erreicht. Eine Gruppe von sieben Männern war aufgebrochen, um nach frischen Beständen des Arnbaumes zu suchen. Nur einer von ihnen hatte es zurückgeschafft. Schwerverwundet und halb wahnsinnig vor Angst. Aufgrund seiner Verletzungen war der Dorfvorsteher von einem Angriff durch ein Rudel Reißer ausgegangen und hatte sich an Ryk gewandt. Für ihn war es kaum mehr als ein Routineauftrag. Reißer brachen in dieser Gegend immer wieder durch die magische Barriere. Gut bezahlt wurde es trotzdem. Arnholz war in den Schwebenden

Reichen sehr gefragt und damit für die Bewohner von Imres eine wichtige Einnahmequelle.

Ryk schloss die Linke fester um den Schaft der Armbrust, während der Zeigefinger der anderen Hand sich eng an den Abzug schmiegte. Mit magisch geschärften Sinnen durchforstete er die Schatten zwischen den Bäumen. Der Zauber fächerte die Dunkelheit für ihn auf und offenbarte ihm ihre wahren Farben: wabernde Violett- und Blautöne, durchzogen von Schlieren aus öligem Schwarz.

Er hielt inne, neigte den Kopf zur Seite und lauschte auf die Geräusche, die von überallher an seine Ohren drangen. Das Wispern der Blätter. Vogelrufe. Pfoten, die über gefallenes Laub huschten. Ryk war eins mit der Jagd. Eins mit dem Wald, den er in all seinen Facetten roch: die würzige Erde, das Grün der Bäume, den Kot der Tiere und auch einen leichten Verwesungsgeruch. Nichts Ungewöhnliches für diese Jahreszeit. Er konzentrierte sich auf das Erdreich unter ihm und erspürte durch die Sohlen seiner Stiefel die Gegenwart von Corr und Jailar. Seine Gehilfen standen ganz in seiner Nähe, hielten das Unterholz ebenfalls aufmerksam im Blick.

Etwas stimmt nicht, dachte Ryk. Wieso vernahm er nicht das donnernde Stampfen der Bestien? Die Reißer, wie die Menschen diese Art der Val'kai nannten, mussten sie längst gewittert haben. Sein Blick huschte zu einem Baum. Dort, wo einer der Reißer seine Krallen gewetzt hatte, war die Rinde zerfetzt. Nicht weit davon entfernt waren die typischen Pfotenabdrücke ihrer Art im Schlamm zu erkennen. Es gab keinen Zweifel daran, dass sie erst vor Kurzem hier gewesen waren.

»Wo stecken die verfluchten Biester?«, fragte Jailar mit angespannter Stimme.

Ryk zuckte zusammen. Aufgrund seiner geschärften Sinne waren die Worte für ihn so laut gewesen, als hätte der Junge sie ihm direkt ins Ohr gebrüllt. Mit gerunzelter Stirn sah er zu ihm hinüber. Nicht zum ersten Mal an diesem Morgen brach Jailar die Stille, obwohl Ryk Schweigen angeordnet hatte. Als

er jedoch die Nervosität des Jungen bemerkte, drängte er seinen Ärger zurück.

Jailar war groß und kräftig und trug die dunklen Farben eines Jägers. Seine sonst so wachsamen Augen waren furchtsam geweitet. Er umklammerte sein Schwert so fest, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten. Der Junge war gerade einmal neunzehn und arbeitete erst seit Kurzem für Ryk. Als Jailar sich um die Stelle bewarb, hatte er große Töne gespuckt. Er wollte den Dämonen die Bäuche aufschlitzen und sich aus ihren Krallen eine Halskette basteln. In einem Übungskampf hatte er zudem schnelle Reflexe bewiesen. Doch jetzt, wo es ernst wurde, wirkte Jailar, als wäre er lieber an jedem anderen Ort der Schwebenden Reiche als hier im Ostwald.

»Sie könnten weitergezogen sein«, brummte Corr.

Ryk wandte sich seinem anderen Gehilfen zu. Einem Mann mit einer zottigen braunen Haarmähne, der sich mit der Geschmeidigkeit eines Wolfs durch das Unterholz bewegen konnte. Die dunklen Augen funkelten wachsam in seinem wettergegerbten, von Lachfältchen und Narben durchfurchten Gesicht. Corr stand schon so lange in Ryks Diensten, dass er ihn als Freund betrachtete.

»Ja, macht ganz den Eindruck«, stimmte Ryk zu. »Im Umkreis von einer Viertelmeile kann ich keinen einzigen Dämon spüren.« Er sandte die Magie, die seine Sinne verstärkte, zurück in das Energiezentrum nahe seinem Herzen. Hier saß die Quelle seiner Macht: das Seelenfeuer. Oder Ori'vah, wie die Magier es nannten. Wie jedes Mal, wenn die Magie versiegte, schien die Welt von Ryk abzurücken. Von einem Wimpernschlag auf den anderen verlor sie an Farbenpracht, wurde stiller und roch weniger intensiv. Am liebsten hätte er seine Magie sofort wieder entfacht. Sie war jedoch zu kostbar, um sie leichtfertig zu vergeuden. Nur wenn er ruhte, konnte sie sich regenerieren.

Ryk atmete gerade tief durch, als Jailar sagte: »Hört ihr das auch?«

Es war ein Summen wie von einem großen Insektenschwarm. Ryk hatte es bereits vorhin vernommen, aber zunächst ignoriert, da er sich ganz auf die Suche nach den Dämonen konzentrieren wollte.

Corr deutete mit der Spitze seines Bogens nach vorne, wo es heller zwischen den Bäumen wurde. »Es scheint von dort zu kommen.«

»Vielleicht die Holzfäller«, sagte Ryk düster. »Sehen wir nach.«

Er schob sich durch das Unterholz, dicht gefolgt von seinen Gehilfen. Kurz darauf öffneten sich die Bäume vor ihnen zu einer Lichtung. Ryk blieb stehen. Das Summen stammte von Hunderten von Fliegen, angelockt von einem bestialischen Verwesungsgestank. Ohne Zweifel hatten sie die vermissten Männer gefunden. Sie traten zwischen den Bäumen hervor. Das Gras auf der Lichtung war vielerorts niedergedrückt und dunkel von getrocknetem Blut. Vereinzelte Fleischbrocken verrotteten in der Sonne. Als Ryk nähertrat, sah er, dass sich kleine Armeen von Maden an ihnen labten.

Corr spuckte aus. »So viel Blut, verdammte Scheiße!«

»Hm«, machte Ryk und blickte sich um. Viel hatten die Reißer von den Holzfällern nicht übriggelassen. Selbst die Knochen hatten sie mit ihren Raubtiergebissen geknackt und verschlungen. Es gab nur eine einzige Leiche, die noch halbwegs als Mensch erkennbar war: ein aufgerissener Rumpf, dem der Kopf und sämtliche Gliedmaßen fehlten. Er lag in der Mitte der Lichtung. Der Boden ringsherum war mit einer rotschwarzen Kruste überzogen. Als die drei sich dem Toten näherten, stob eine Wolke aus Purpurfliegen auf.

Jailar fuhr sich mit der Hand über den Mund. »Das ... das ist ja ...« Er drehte sich um, stolperte ein paar Schritte weit und übergab sich in einen Riggbusch.

Corr warf Ryk einen Blick zu, der so viel sagte wie: *Der Junge ist dein Problem!* Ryk verdrehte die Augen und folgte Jailar. Er war blass und zitterte am ganzen Körper. Bei allen

Dämonen der Gegenwelt, wie hatte er sich nur so in ihm täuschen können? »Hör mal, Jailar«, sagte Ryk und legte ihm eine Hand auf die Schulter, »wenn du es in diesem Beruf zu etwas bringen willst, musst du dir schon ein dickeres Fell zulegen. Du wirst noch viel Schlimmeres …«

Prompt übergab sich Jailar ein weiteres Mal. Corr, der herangeschlendert kam, klopfte Ryk aufmunternd auf die Schulter. Der Dämonenjäger seufzte in sich hinein. Die niederen Val'kai verstand er problemlos. Sie waren instinktgesteuerte Kreaturen, getrieben von Hunger und Blutdurst. Seine eigene Art bereitete ihm dagegen sehr viel größere Schwierigkeiten. Menschen verbargen ihre wahren Gefühle oft hinter Masken. Oder hielten sich wie in Jailar für etwas, das sie nicht waren. Aber wenn sie sich nicht einmal selbst durchschauten, wie sollte dann er, der nur ein Dämonenjäger war, es können?

Das änderte jedoch alles nichts daran, dass er die Verantwortung für den Jungen übernommen hatte, als er ihn einstellte. »Sieh mich an, Jailar«, forderte Ryk. »Jetzt mach schon!«

Der Junge hob den Kopf.

Ryk sah ihm direkt in die Augen. »Warum willst du für mich arbeiten?«

»Weil … weil du der Beste bist.«

»Und warum ist das so?«

Jailar biss sich auf die Unterlippe. »Du hast mehr Dämonen getötet als jeder andere.«

»Und weiter.«

»Bist immer noch am Leben.«

Ryk lachte leise. »Das ist wahr, Junge. Doch was mich wirklich zum Besten macht, geht über bloße Erfahrung hinaus.« Er tippte sich an die Stirn. »Instinkt. Ohne den hätten diese dreckigen Dämonen mich schon vor langer Zeit erledigt. Und diesem Instinkt verdankst du es, dass du heute hier bist. Glaub mir, ich hätte dich nicht angenommen, wenn

ich nicht davon überzeugt wäre, dass du es in dir hast, diesen Biestern gehörig in den Arsch zu treten.«

Bei diesen Worten leuchteten Jailars Augen auf. Farbe kehrte in sein Gesicht zurück, und er grinste sogar ein wenig.

Corr nickte Ryk anerkennend zu.

Plötzlich seufzte Jailar und sah beschämt zu Boden. »Ihr beide müsst mich ja für ein ausgemachtes Weichknie halten.«

»Wer keine Furcht kennt, ist in unserem Beruf schon so gut wie tot«, wischte Ryk seine Worte beiseite.

»Apropos tot«, warf Corr mit einem Blick auf die blutigen Überreste ein. »Auch wenn für diese Männer jede Hilfe zu spät kommt, sollten wir herausfinden, in welche Richtung das Dämonenrudel weitergezogen ist. Es gibt in der Gegend mehrere Dörfer, die einem Angriff von ihnen hilflos ausgeliefert wären.«

Ryk nickte. »Teilen wir uns auf. Bleibt aber in Hörweite. Nur für alle Fälle.«

»Wonach suchen wir?«, fragte Jailar.

»Nach allem, was uns in irgendeiner Weise verraten kann, in welche Richtung die Reißer unterwegs sind.«

»Was ist mit den Holzfällern?«, fragte Corr.

»Der Wald wird sich um sie kümmern.« Ryk sah zum Himmel auf. Die Sonne stand inzwischen ein gutes Stück über den Wipfeln, dennoch herrschte am Rande der Lichtung weiterhin Zwielicht. Bevor er Corr und Jailar losschickte, überprüfte er ein letztes Mal die Umgebung mithilfe seiner Magie. Seine Sinne schärften sich, und der Verwesungsgestank drang mit Übelkeit erregender Intensität auf ihn ein. Ryk unterdrückte ein Würgen und konzentrierte sich aufs Sehen und Hören. Die Schatten unter den Bäumen wurden durchscheinend. Der Wind trug den Flügelschlag eines Sorals an seine Ohren. Die Erde flüsterte von einem fernen Bach und von Kleingetier im Unterholz.

»Nichts«, sagte er nach einer Weile und kehrte zu seiner

normalen Wahrnehmung zurück. »Also gut, ruft, wenn ihr etwas findet.«

Seine Gehilfen gingen in entgegengesetzte Richtungen davon. Ryk sah ihnen nach. Corr war ein erfahrener Jäger. Es gab nicht viel, was ihn aus der Ruhe brachte. Der Junge mochte sich immer noch als Problem herausstellen. Offenbar wollte er seine Schwäche von vorhin mit einem entschlossenen Schritt überspielen. Nun, sie würden sehen.

Ryk wandte sich gen Süden, wo der Wald am dunkelsten war, und tauchte in den Schatten unter den Bäumen ein. Schon bald blieben das Summen der Fliegen und der Verwesungsgestank hinter ihm zurück. Dankbar atmete er durch. Die Luft war hier schwer vom Duft des Arnbaums, dessen Rinde von bernsteinfarbenen Harztränen überzogen war. Erschaffen von den Ersten Magiern, war sein Holz das einzige Material, das den Temperaturen der Feuerflüsse standhielt.

Ryk war noch nicht weit gekommen, als er vor sich zwischen den Bäumen den Umriss einer gewaltigen Ruine ausmachte. Vorsichtig näherte er sich Mauern aus schweren grauen Felsblöcken, auf denen Flechten, Moose und wilder Efeu wuchsen.

Zwar war er schon früher in der Gegend unterwegs gewesen, jedoch stets weiter nördlich, weshalb er dieses Gemäuer heute zum ersten Mal sah. Die Architektur und die Art, wie die Steine behauen waren, deuteten darauf hin, dass es aus der Zeit vor dem Ersten Dämonenkrieg stammte und damit weit über dreitausend Jahre alt war. Vermutlich sogar noch älter. Solche Ruinen waren selten. Eine völlig unbekannte zu entdecken, löste bei Ryk Gänsehaut aus. Seines Wissens nach war sie auf keiner Karte verzeichnet. Den Geheimnissen der Vergangenheit nachzuspüren, reizte ihn beinahe ebenso sehr wie die Jagd auf die Val'kai. Er legte die Handfläche auf den Stein und wünschte sich, er könne zu ihm sprechen. Was mochten diese Mauern nicht alles gesehen haben?

Ein paar Herzschläge später zog er die Hand zurück. Gut

möglich, dass die Ruine den Val'kai als Unterschlupf gedient hatte, weshalb es nicht schaden konnte, einen Blick hineinzuwerfen. Er folgte der Außenmauer auf der Suche nach einem Eingang. Seinerzeit musste es ein stattliches Bauwerk gewesen sein. Es gab zahlreiche großflächige Fenster, die jedoch schon vor langer Zeit ihr Glas eingebüßt hatten. Um sie als Einstieg zu nutzen, lagen sie zu hoch.

Als er sich dem Ende der Ruine näherte, bemerkte er die Überreste von Zwillingstürmen, die sich bis hinauf in die Baumwipfel erhoben. Sie bestätigten seine Vermutung, dass es sich um eine Kathedrale handelte. Eine Art Tempel, den die damaligen Menschen errichtet hatten, um zu einem längst vergessenen Gott zu beten. Er verzog abfällig die Mundwinkel. Wenn der Krieg mit den Val'kai die Menschheit eines gelehrt hatte, dann, dass es keine Götter gab.

Ryk hatte die Längsseite der Kathedrale abgeschritten und bog mit erhobener Armbrust um die Ecke. Vor ihm führte eine Steintreppe hinauf zu einem Portal. Ein düsteres Loch, das dem Eingang zu einer Höhle ähnelte. Er packte die Armbrust fester und hielt darauf zu. Tiefe Risse durchzogen die Stufen, auf denen dicke Moospolster zwischen den Laubresten des vergangenen Herbstes wuchsen. Ryks aufmerksamem Blick entging nicht, dass das Moos an einigen Stellen aufgerissen war, als hätten sich Krallen hineingebohrt. Die Reißer waren hier gewesen. Nur, wohin waren sie von diesem Ort aus weitergezogen?

Er setzte den Fuß auf die unterste Stufe ... und erstarrte. Magie! Er zuckte zurück, als sie wie die plötzliche Hitze einer Stichflamme über sein Gesicht hinwegfuhr. Verdammt! Die Magie fühlte sich fremdartig an und doch auf beunruhigende Weise vertraut. Ein zweiter Magier? Nein, der Orden hätte ihn informiert, wenn sie jemanden in sein Revier geschickt hätten. Aber es konnte auch kein Reißer sein, denn niedere Dämonen beherrschten keine Magie.

Ryk starrte in die Schwärze unter dem Portal. Keine

Regung. Nichts. Nur die dumpfe Vorahnung, dass dort etwas lauerte. Er griff nach seinem Seelenfeuer. Die Magie loderte auf und schoss entlang der Energiebahnen seines Körpers bis in seinen Kopf. Mehrere Herzschläge lang berauschte sie ihn wie ein Schluck starken Branntweins. Das Gefühl ebbte allerdings rasch wieder ab.

Ryk kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich auf das Portal. Seltsam. Trotz seiner Magie vermochten seine Augen die Dunkelheit nicht zu durchdringen. Niemals zuvor war so etwas vorgekommen. Kurz spielte er mit dem Gedanken, nach Corr und Jailar zu rufen. Nur würde er dadurch der Person im Inneren der Kathedrale verraten, dass er sich ihrer Gegenwart bewusst war. Keine gute Idee.

Nur noch eine Stufe. Er musste herausfinden, was da vor sich ging. Ryk erstarrte, als die Magie aus dem Inneren dieses Mal noch heißer über sein Gesicht und seine unbedeckten Hände leckte. Scharf sog er die Luft ein, als er erkannte, womit er es zu tun hatte. Einem magischen Schutzschild, den selbst seine geschärften Sinne nicht durchdringen konnten. Scheiße. Die Menschen beherrschten diese Magie schon lange nicht mehr. Und das konnte nur eines bedeuten: Dort drinnen lauerte ein Humanos!

Aber das war unmöglich. Seit Jahrhunderten war es keinem von ihnen mehr gelungen, die Barriere zu überwinden.

Er musste sich irren.

Als ein Knacken hinter ihm im Unterholz ertönte, fuhr Ryk herum. Bloß ein Yagafuchs, der durchs Dickicht der Bäume schlich. Er atmete auf, drehte sich wieder um … und starrte in zwei weißglühende Augen. Verdammt! Ryk drückte den Abzug der Armbrust und warf sich zur Seite. Zu langsam. Messerscharfe Klauen zerfetzten das Leder seiner Jacke, drangen durch sein Hemd und schlitzten ihm die Brust auf. Die Wucht des Angriffs schleuderte Ryk die Stufen hinab. Er krachte mit dem Hinterkopf gegen einen der dort wachsenden Bäume und verlor augenblicklich das Bewusstsein.

. . .

Als er wieder zu sich kam, lag er mit dem Gesicht im Dreck. Der Dämon! Ryk fuhr hoch und sackte mit einem unterdrückten Aufschrei wieder zusammen, als sein linker Arm unter ihm nachgab. »Verdammte Scheiße«, fluchte er zwischen zusammengebissenen Zähnen. So, wie es sich anfühlte, war seine Schulter ausgekugelt.

Sobald der Schmerz nachließ, kämpfte er sich in eine sitzende Position und sackte schwer keuchend gegen den Baum. Für einen Moment schloss er die Augen. Wieso zur Hölle lebte er überhaupt noch? Nicht, dass er sich beklagen wollte. Nachdem er zwei-, dreimal tief durchgeatmet hatte, öffnete er die Augen wieder. Ein Stück rechts von sich entdeckte er den Dämon. Ein großer roter Fleischberg, der reglos auf dem Waldboden lag. Aus seiner Kehle ragte der Bolzen.

Glück im Unglück, dachte Ryk und zog sich an dem Baum hinauf. Seine Brust brannte dort, wo ihn die Klaue des Dämons erwischt hatte, als würde ihm jemand die Haut mit Sand von den Knochen schmirgeln. Als er endlich stand, betrachtete Ryk seinen linken, schlaff herabhängenden Arm einen Augenblick lang mitleidig, bevor er die Schulter gegen den Stamm rammte. Es knirschte. Der Schmerz trieb ihm die Tränen in die Augen, aber wenigstens war das verfluchte Gelenk wieder in seine Position gerutscht. Probeweise bewegte er den Arm leicht vor und zurück und stöhnte leise.

»Verdammt!«

Ausgerechnet seine Heilkräfte taugten am wenigsten von all seinen Fähigkeiten, weshalb Ryk für Notfälle wie diesen immer vorsorgte. Aus einer Gürteltasche holte er ein Stück getrocknete Traumwurz hervor, schob es sich zwischen die Zähne und kaute darauf herum. Ein bittersüßer Geschmack breitete sich in seinem Mund aus. Nur Augenblicke später setzte die Wirkung

ein, und der Schmerz in Schulter und Brust wurde zu einem dumpfen Pochen. Wenigstens konnte er sich auf seine übrigen magischen Fähigkeiten verlassen. Meistens jedenfalls. Tatsächlich war Ryk sogar einer der wenigen Magier, die alle fünf Zweige der Magie beherrschten. Andernfalls hätte der Orden ihn niemals in den Rang eines Dämonenjägers erhoben.

Ryk nährte sich dem Reißer vorsichtig. Das Biest besaß Ähnlichkeit mit einem xe'neridianischen Berglöwen. Es hatte einen breiten Brustkorb, der in einen schmalen Hinterleib auslief. Und Pranken, die mit einem einzigen Hieb Knochen zerschmettern konnten. Muskelwülste zeichneten sich unter der felllosen Haut ab. Ryks Blick glitt zurück zum Portal der Kathedrale. Der Zauber, der darüber lag, hatte das Biest vor ihm verborgen. Das mochte bedeuten, dass noch mehr von ihnen in der Nähe waren, geschützt durch die Magie eines Humanos, eines Menschendämons. Er musste Corr und Jailar unbedingt warnen.

Ein Schrei gellte durch den Wald. *Der Junge!*

Ryk rief seine Magie, die sich zurückgezogen hatte, als er bewusstlos geworden war. Sie schoss in seine Glieder, härtete seine Knochen, stärkte seine Sehnen und Muskeln. Er rannte los, und die Bäume flogen nur so an ihm vorüber. Dabei lief er schneller als jeder gewöhnliche Mensch, schneller noch als ein Pferd.

Wieder schrie Jailar, aber dieses Mal riss der Schrei abrupt ab. In Ryk verkrampfte sich etwas. *Nicht der Junge!* Er sprang über einen Baumstumpf hinweg. Ohne langsamer zu werden, stürzte er durch ein Brombeerdickicht, das ihm Gesicht und Arme zerkratzte. Auf der anderen Seite wäre er fast über den Kadaver eines Reißers gestolpert. Ein Pfeil steckte im Auge der Bestie. Den Schaft schmückten blaugrüne Federn. Corr! Schwer atmend sah Ryk sich um. Wohin? Ein Fauchen. Er lief in diese Richtung, setzte über einen Bach hinweg, kletterte auf dem gegenüberliegenden Ufer die Böschung hinauf und

rannte so lange weiter, bis er auf eine Lichtung stieß. Abrupt blieb er stehen.

Die Rodung war kleiner als jene, auf der sie die Überreste der Holzfäller entdeckt hatten, und war in die Schatten der umstehenden Bäume getaucht. Jailar lag keine drei Schritte von Ryk im Gras, begraben unter dem Leib eines toten Reißers. Der glasige Blick des Jungen verriet, dass Ryk zu spät kam. Er ballte die Fäuste. Seine Hände fühlten sich mit einem Mal eiskalt an. Jailar hatte ihm vertraut, und er hatte ihn geradewegs in den Tod geschickt.

»Da bist du ja endlich!«, brüllte Corr.

Ryk riss sich von Jailars Anblick los. Sein Gehilfe befand sich in der Mitte der Lichtung, ungefähr zehn Schritte von ihm entfernt, und wurde von zwei Reißern gleichzeitig bedrängt. Corrs Gesicht war angespannt, seine dunklen Augen loderten vor Zorn. Er hatte sich Jailars Schwert geschnappt, nachdem ihm die Pfeile ausgegangen sein mussten. Seine Arme zitterten vom ungewohnten Gewicht der Waffe.

Die Bestien umkreisten ihn mit gesenkten Köpfen und weißglühenden Blicken. Bei jedem Schritt rissen ihre Pranken das Erdreich auf. *Nicht auch noch Corr!* Ryk löste sich aus seiner Erstarrung und schrie auf. Einer der Reißer warf den Kopf herum und brüllte wie zur Antwort. Ryk stürmte ihm entgegen und drückte den Abzug. Der Bolzen schoss davon. Im Laufen warf Ryk die Waffe von sich und zerrte ein Messer aus seinem Gürtel. Derweil durchschlug der Bolzen den Knochenwulst über den Augen des Dämons und trat an der Rückseite des Schädels wieder aus. Die mit Magie aufgeladene Spitze glühte noch, als der Reißer zusammenbrach.

Ryk lachte und schleuderte der zweiten Kreatur sein Messer entgegen. Die Klinge leuchtete auf, als sie in die Schulter des Dämons fuhr und dort Muskeln, Sehnen und Knochen durchtrennte. Der Reißer knickte mit einem Jaulen ein, woraufhin Corr vorsprang und ihm Jailars Schwert in den Nacken trieb. Mit einem Röcheln fiel der Dämon auf die Seite

und zuckte noch einmal mit den Pranken, bevor er still dalag. Zur Sicherheit, oder vielleicht auch nur, um seine Nerven zu beruhigen, stieß Corr ein weiteres Mal mit dem Schwert zu. Danach rammte er es vor sich ins Erdreich.

Ryk starrte seinen Gehilfen an. Die Magie gab ihm nach wie vor das Gefühl, mit bloßen Händen Bäume ausreißen zu können. »Was ist passiert?«

»Das wüsste ich gern von dir!«, knurrte Corr. »Der Junge ist tot, und ich wäre auch fast draufgegangen!«

Ryk funkelte ihn an. »Glaubst du, ich wollte, dass das hier geschieht? Verdammt, ich bin selbst nur knapp davongekommen.« Er wischte sich mit der Hand den Schweiß vom Gesicht und fügte ein wenig gefasster hinzu: »Etwas hat meine Magie blockiert, darum konnte ich die Reißer nicht wahrnehmen.«

»Blockiert?«, hakte Corr nach. »Wovon redest du?«

Ryk sah ihn an. »Ich rede von einem Humanos.«

Einen Moment lang war Corr sprachlos, was selten vorkam. Dann hatte er sich auch schon wieder unter Kontrolle. »Du nimmst mich auf den Arm!« Als Ryk jedoch nur müde den Kopf schüttelte, wurde Corr blass. »Bist ... bist du dir sicher?«

»Gesehen habe ich ihn nicht, nur seine Magie gespürt. Natürlich könnte ich mich irren.« Immerhin hatte er noch nie einem Menschendämon gegenübergestanden. Aber er wusste auch, wie sich die Magie eines anderen Magiers anfühlte, und konnte daher ausschließen, dass der Zauber, der auf der Kathedrale lag, von einem Menschen stammte.

»Was machen wir jetzt?«

»Wir ziehen uns nach Imres zurück«, entschied Ryk. »Die Dorfbewohner müssen erfahren, was aus den Holzfällern geworden ist. Sie sollen die anderen Dörfer warnen. Und danach trommeln wir Verstärkung zusammen und kehren zurück.« Er fuhr sich mit der Hand über den Mund. Seit Jahrhunderten hatte keiner mehr gegen einen Humanos gekämpft.

»Falls die alten Berichte stimmen, können wir es mit dem Dämon alleine nicht aufnehmen.«

Corr nickte. »Hoffen wir nur, dass die Pferde noch dort sind, wo wir sie zurückgelassen haben.« Sein Gesicht verdüsterte sich. »Was ist mit dem Jungen? Wir können ihn nicht so liegen lassen.«

»Wir können, und wir werden«, sagte Ryk. »Und jetzt komm!« Er holte seine Armbrust, die ein Stück hinter ihm im Gras lag. Dabei vermied er jeden Blick auf den toten Jungen.

Als Corr zu ihm aufschloss, hielt er wieder Jailars Schwert in der Hand.

Sie nahmen den Weg, auf dem Ryk gekommen war, und tauchten erneut in den Wald ein. Trotz der Bedrohung, die ihnen im Nacken saß, liefen sie nicht, sondern konzentrierten sich darauf, sich möglichst lautlos durch das Unterholz zu bewegen. Zum Lager war es ein gut einstündiger Fußmarsch. Sie hatten die Pferde dort gelassen, weil sie sie bei der Spurensuche bloß behindert hätten. Obwohl es kräftezehrend war, behielt Ryk sein Seelenfeuer aufrecht, um die Umgebung mit geschärften Sinnen zu erkunden.

Aber falls der Humanos in ihrer Nähe war, so verbarg er sich mithilfe seiner Kräfte vor ihm. Ryk hätte es ihm nur zu gerne gleichgetan, aber die Magier der Schwebenden Reiche hatten diese Fähigkeit schon vor Jahrhunderten verloren.

Gerade hatten sie den Bach überquert, über den Ryk vorhin hinweggesprungen war, als Corr fluchend stehen blieb. »Sieh dir das an!« Er deutete mit der Schwertspitze vor sich auf den Boden, wo sich im Erdreich der Abdruck eines nackten Fußes abzeichnete.

Ryk ging in die Hocke. »Sechs Zehen«, murmelte er und fuhr mit dem Zeigefinger die Ränder des Abdrucks ab. Selbst die Spitzen der Krallen zeichneten sich deutlich im feuchten Boden ab. Die Spur musste ganz frisch sein. Verdammt! Nur Menschendämonen besaßen sechs Zehen. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr. »Er muss ganz in der Nähe sein.«

»Denkst du, er beobachtet uns?«

Ryk erhob sich, und sein Blick glitt über das Unterholz. Sein Wissen über Menschendämonen stammte noch aus seiner Zeit an der Akademie, aus Büchern, Schriftrollen und alten Geschichten. Wie zuverlässig es war, konnte er nicht sagen. Fest stand nur, dass sie im Gegensatz zu den Tierdämonen über Magie geboten und als aggressiv und verschlagen galten. Außerdem hieß es, dass sie niedere Dämonen kontrollieren konnten. »Er könnte die Reißer vorausgeschickt haben, um unsere Fähigkeiten zu testen.«

»Dann kennt er jetzt unsere Stärken und Schwächen.«

»Du sagst es. Also rasch weiter!«

Kurz darauf passierten sie die Arnbäume, die nahe der Lichtung mit den Überresten der Holzfäller wuchsen. Da Ryk noch immer keine verdächtigen Bewegungen oder Geräusche ausmachen konnte, berief er seine Magie in das Energiezentrum nahe seinem Herzen zurück. Vielleicht würde er sie später noch brauchen.

Mittlerweile fragte er sich zum bestimmt hundertsten Mal, wie der verfluchte Humanos die Barriere hatte durchbrechen können. So etwas war seit dreihundert Jahren nicht mehr vorgekommen. Animalia verschlug es regelmäßig in die Schwebenden Reiche. Aus diesem Grund gab es auch Dämonenjäger wie Ryk, die sich dieses Problems annahmen.

In der Regel stolperte die niedere Dämonenbrut zufällig über Risse und Löcher in der Barriere und wurde dann unfreiwillig herübergezogen. Die Menschen der Schwebenden Reiche glaubten, dass diese Übergänge durch spontane Magieentladungen entstanden, die eine kurzzeitige, örtlich begrenzte Schwächung der Barriere zur Folge hatten. Eine Lüge, aber eine notwendige, da die Wahrheit die Bevölkerung nur beunruhigt hätte. Ein Humanos konnte einen solchen Übergang unmöglich benutzen, dafür war vor langer Zeit gesorgt worden. Wenn er es dennoch versuchte, würden sich die Kräfte hinter der Barriere auf ihn stürzen und den Dämon

töten. Und dennoch war es einem von ihnen gelungen, sie zu passieren.

»Ryk.«

Corrs Stimme drang an sein Ohr. »Hm.« Ryk kniff die Augen zusammen. Hatte sich dort drüben hinter den Riggbüschen nicht etwas bewegt?

»Ryk, verdammt!« Zwei Worte, kaum mehr als ein Zischen, doch durchdrungen von einem so mächtigen Entsetzen, dass sich ihm die Nackenhärchen aufstellten. Ryk fuhr herum und erstarrte.

Corr war aschfahl. Jailars Schwert lag vor ihm auf der Erde. Hinter ihm stand der Humanos. Er musste es sein, denn ein Mensch war es ganz sicher nicht. Der Dämon presste eine Klaue auf die Kehle seines Gehilfen. Blut trat an den Stellen aus, wo die Spitzen seiner Krallen die Haut ritzten. Den haarlosen Schädel, über den sich eine kränklich blasse Haut spannte, hielt der Dämon leicht schräg. Er musterte Ryk über Corrs Schulter hinweg aus unnatürlich großen schwarzen Augen, in denen winzige goldene Lichtflecken tanzten.

»Was macht ein Humanos in den Schwebenden Reichen?«, fragte Ryk und bemühte sich darum, jegliche Anspannung aus seiner Stimme zu verbannen. »Wie bist du hergelangt?«

Die Nüstern des Dämons, zwei schmale Schlitze direkt unter seinen Augen, blähten sich auf. Ansonsten blieb er stumm.

Ryks Gedanken überschlugen sich. Was sollte er tun? Krampfhaft versuchte er, sich an etwas Nützliches aus seiner Zeit an der Akademie zu erinnern. Irgendetwas, das ihm weiterhelfen mochte. Sein Studium lag allerdings schon fast zwei Jahrzehnte zurück, und Corrs Leben bedroht zu sehen, war auch nicht gerade hilfreich. Das Einzige, was ihm einfiel, war, dass ein Humanos auf der Jagd angeblich niemals Gefangene machte. Nur warum lebte Corr dann noch?

»Ich weiß, dass du mich verstehst«, sagte er und hoffte, dass er damit recht hatte. »Warum gibst du meinen Freund nicht frei, anschließend reden wir beide in Ruhe weiter.« Der Dämon zeigte immer noch keine Reaktion. »Ich könnte ein Portal in die Gegenwelt für dich öffnen, wenn es das ist, was du willst. Du könntest auf der Stelle zurückkehren.« Eine Lüge, zumindest eine halbe, nur konnte der Humanos das nicht wissen. Irgendetwas musste er schließlich wollen, sonst hätte er längst angegriffen. »Komm schon, rede mit mir!« Ryk bemerkte, wie sich Corrs Rechte langsam dem Jagdmesser näherte, das an seinem Gürtel hing, während er weiter auf den Val'kai einsprach. »Sag mir, was es ist, und ich werde sehen, was ich für dich tun kann.«

Vielleicht war es Zufall. Vielleicht hatte Ryk seinen Freund auch durch einen unbedachten Blick verraten. Mit einer einzigen schnellen Bewegung zerfetzte der Dämon Corr die Kehle. Ein Schwall Blut spritzte aus der Wunde. Corr fiel auf die Knie und stürzte dann vornüber ins Gras, wo er noch kurz zuckte, bevor er reglos liegen blieb.

Nein! Für einen Moment war Ryk wie erstarrt. »Du ... du verdammtes Drecksvieh hast meine Freunde getötet!«

»Das Gleiche könnte ich über dich sagen.« Die Stimme des Dämons klang rau, wie bei einem Kranken, der mit wunder Kehle sprach. Er verstand ihn also doch. Und er beherrschte sogar ihre Sprache. »Warum jagst du uns?«

War das sein Ernst? Ryk betrachtete seinen Gegner genauer. Jetzt, da er nicht länger von Corr verdeckt wurde, wirkte der Dämon weit weniger beeindruckend. Er war groß, dürr und nackt. Allerdings ohne erkennbare Geschlechtsmerkmale. Seine Haut, die sich wie bei einem Verhungernden straff über die Rippen spannte, leuchtete schwach in der Morgensonne. Tätowierungen von blassgoldener Färbung zogen sich über seinen Oberkörper. Wenn Ryk sich richtig erinnerte, handelte es sich dabei um Runen, die den Namen des Val'kai und seine Kastenzugehörigkeit verrieten. Das Muster war

jedoch zu komplex, um es auf die Schnelle zu entschlüsseln, und das bereitete ihm Sorgen.

Je aufwendiger die Tätowierungen eines Humanos ausfielen, desto höher stand er im Ansehen seines Volkes. Und Ansehen war bei ihnen gleichbedeutend mit Macht. Ohne seinen Gegner aus den Augen zu lassen, zog Ryk einen seiner magisch aufgeladenen Dolche aus seinem Gürtel. »Ich werde dich jetzt töten«, sagte er und fachte das Seelenfeuer in seinem Inneren an.

Die Nüstern des Val'kai blähten sich erneut auf, und zwischen seinen Lippen schoss seine Zunge hervor. Sie war blau und hatte wie bei einer Schlange eine gespaltene Spitze. »Ah, ich schmecke Magie.«

»Die du gleich zu spüren bekommen wirst!«

Der Dämon entblößte zwei Reihen nadelspitzer Zähne. »Nur zu, Mensch.«

Ryk stürzte sich auf seinen Gegner. Es war von Anfang an ein ungleicher Kampf. Trotz seines gesteigerten Reaktionsvermögens wich der Humanos jedem Angriff mühelos aus. Ryk stach, schlug und trat mit übermenschlicher Geschwindigkeit zu. Doch der Dämon belächelte ihn nur. Seine Bewegungen waren elegant und anmutig, als wäre der Kampf für ihn nichts weiter als ein Tanz. Und wenn er selbst zuschlug, traf er jedes Mal. Zwar konnte Ryk einige Angriffe abschwächen, indem er die Klauen des Dämons mit den Unterarmen abfing, doch jedes Mal stöhnte er vor Schmerz auf. Die Wucht hinter den Schlägen des Dämons hätte einem gewöhnlichen Menschen die Knochen zertrümmert. Nur dank seiner Magie hielt Ryk sich überhaupt noch auf den Beinen. Allerdings würde auch das bald vorbei sein. Er spürte bereits, wie seine Kraft schwand. Er hatte zu viel Magie in zu kurzer Zeit verbraucht und keine Gelegenheit gehabt, sein Seelenfeuer zu regenerieren.

Ryk schrie auf, als ein Hieb des Dämons ihm den linken Oberarm brach.

»Was denn? War das schon alles?«, höhnte der Humanos. »Ich dachte, du wolltest mich töten.«

Ryk bleckte die Zähne, presste den verletzten Arm gegen den Körper und machte einen Ausfallschritt nach rechts. Dabei zielte er mit dem Messer auf die Brust des Dämons. Mitten in der Bewegung wechselte er jedoch die Richtung, tauchte unter der vorschießenden Klaue hinweg und erwischte den Val'kai am Oberschenkel. Blut strömte über die weiße Haut. Der Dämon fauchte.

»Damit ... hast du wohl ... nicht gerechnet, was?« Ryk hätte gerne noch mehr gesagt. Aber im Gegensatz zu seinem Gegner war er vollkommen aus der Puste. Sein Hemd unter der Jacke klebte wie eine zweite Haut an ihm.

»Wie leichtsinnig von mir.« Der Val'kai berührte mit der Rechten seine Wunde. Wieder fühlte Ryk diese fremdartige und zugleich vertraute Magie, bei der sich ihm die Nackenhaare sträubten. Er sah, wie der Blutstrom versiegte und die Wundränder sich schlossen. Nicht einmal eine Narbe blieb auf dem Oberschenkel des Val'kai zurück. In diesem Moment begriff Ryk, dass er sterben würde.

»Hast du es endlich begriffen, Mensch?« Die Zunge des Dämons schnellte zischelnd hervor. »Ihr seid schwach geworden über die letzten tausend Jahre. Früher hätte ich mit einem Magier nicht so ein leichtes Spiel gehabt.«

Ryk spuckte aus. Es war vorbei, trotzdem würde er weitermachen. Wenn er schon sterben musste, dann wenigstens kämpfend. Seine Magie war fast aufgezehrt, aber er konnte das Seelenfeuer noch ein wenig länger am Brennen halten, wenn er ihm etwas von seiner Lebensenergie zuführte. Der Preis dafür musste ihn nicht länger kümmern. In Kürze wäre er ohnehin tot.

Erneut strömte die Magie durch seinen Körper, brachte ihm Stärke und Schnelligkeit. Mit einem Aufschrei warf Ryk sich auf den Feind.

Der Humanos schien jedoch nicht daran interessiert, ihn

jetzt schon zu töten. Wieder wich er aus, indem er im letzten Augenblick zur Seite tänzelte und dem Dämonenjäger einen Schlag in den Rücken verpasste. Ryk stolperte vor, konnte sich aber noch einmal fangen. Er wirbelte herum und ... starrte in die Fratze des Dämons. Sofort riss er den Dolch hoch. Der Val'kai musste damit gerechnet haben. Er packte Ryks Hand und trieb die Kralle am Ende seines Daumens tief in das Fleisch unterhalb von Ryks Gelenk.

Ryk schrie auf und ließ die Waffe fallen.

»Enttäuschend.« Der Val'kai schlug ihm mit der Rückhand ins Gesicht. Ryk taumelte zurück. Durch die Wucht des Schlages war die linke Seite seines Gesichts taub, das Auge begann bereits zuzuschwellen und tränte so stark, dass er damit kaum mehr etwas sah.

»Das Messer ist mit einem Zauber belegt.« Der Val'kai drehte die schimmernde Klinge, die er vom Boden aufgehoben hatte, in seiner Klaue hin und her. Wie konnte das sein?, fragte sich Ryk. Eigentlich hätte schon die Berührung der magischen Klinge dem Dämon Schmerzen bereiten müssen.

»Willst du schon aufgeben?«, fragte dieser spöttisch, als der Dämonenjäger vor ihm auf die Knie fiel.

Ryk zitterte und fühlte sich so hilflos wie ein Neugeborenes. Er war ausgebrannt. Sein Körper zu sehr geschunden, um der Magie das Wenige an Lebensenergie zu überlassen, das noch übrig war.

Der Humanos schlug ein weiteres Mal zu. Ryk fiel auf den Rücken. Er versuchte, wieder hochzukommen, aber selbst sein gesunder Arm gehorchte ihm nicht länger. Der Dämon grinste und bemerkte Ryks Blut an seiner Klaue. Seine Zunge schoss vor und leckte darüber. »Jetzt stelle ich hier die Fragen!« Schon hockte er auf Ryks Brust und nagelte ihn durch sein Gewicht an den Boden. »Für wen arbeitest du, Magier?«

Ryk starrte in die schwarzen Augen des Dämons. »Leck mich!«

Der Val'kai beugte sich zu ihm herab. *Wenn ich erst mit dir*

fertig bin, Mensch, wirst du mir gar nicht genug erzählen können.

Ryk hörte die Worte, obwohl die Lippen des Dämons sich nicht bewegt hatten. Wie war das möglich?

Du gehörst mir!, echote die Stimme seines Gegners durch seine Gedanken, begleitet von einem wilden rhythmischen Pochen, dem Herzschlag des Dämons. Und Ryk begriff, dass der Humanos ein Blutlenker sein musste und sich in seinem Kopf befand. Der Gedanke löste Panik bei ihm aus. Ryk wollte das Biest abschütteln, aufspringen und davonlaufen, aber seine eigene Schwäche und das Gewicht der Kreatur hielten ihn am Boden fest. »Nein«, keuchte er. »Nein!«

Der Dämon lachte. *Wehre dich nur, Magier, helfen wird es dir nicht.* Die Zunge stieß vor und leckte in einer obszönen Geste über Ryks Gesicht. *In Kürze werde ich alles wissen, was ich über diese Welt wissen muss.* Lange dünne Tentakel aus pulsierendem rotem Licht bohrten sich in Ryks Geist, umschlangen seine Erinnerungen und zerrten und saugten voll Verlangen daran.

Das durfte Ryk nicht zulassen! In einem letzten Kraftakt rammte er die Stirn in die Fratze seines Gegners. Der Humanos riss fauchend den Schädel zurück, während sich aus seinen Nüstern ein Schwall dunklen Blutes auf Ryk ergoss. Im selben Moment verstummte der Herzschlag in seinen Gedanken. Der Blutlenker war aus seinen Gedanken verschwunden.

Er kreischte auf und schlang seine Klauen um Ryks Hals. Es war so weit. Er würde sterben. Was immer noch besser war, als wenn der Dämon ihn gezwungen hätte, sein Wissen und die Geheimnisse der Dämonenjäger preiszugeben. Ryk spuckte dem Biest ins Gesicht, um seinen Zorn weiter anzufachen. Der Dämon bleckte die Zähne und drückte zu.

Ryk schloss die Augen, ließ los und stürzte in die erlösende Dunkelheit.